



ICH SAGE NUR CHINA, CHINA, CHINA

Text: Dr. Rolf D. Baldus | Fotos: Adobe Stock (tostphoto), Dietrich Jelden

Es war Kurt Georg Kiesinger, Bundeskanzler der ersten großen Koalition, der im Wahlkampf vor 51 Jahren – so der SPIEGEL – mit den Knöcheln aufs Rednerpult hämmerte und vor China warnte: „Ich sage nur China, China, China!“

Inzwischen hat sich das Reich der Mitte zu einer aggressiven und expansiven Wirtschafts- und Militärsupermacht gemauert, die ihren Bürgerinnen und Bürgern zwar ein besseres Leben ermöglicht hat, ihre Freiheitswünsche aber brutal unterdrückt. Seit Jahresanfang hat von China ausgehend ein Krankheitserreger die Welt erobert und fast zum Stillstand gebracht: die tödliche Atemwegserkrankung COVID-19. Ein Ende ist noch lange nicht in Sicht und niemand kann vorhersagen, welche wirtschaftlichen und sozialen Folgen die Pandemie für die Welt haben wird.

Für uns Auslandsjäger hat die Seuche vor allem zwei Konsequenzen. Erstens sind derzeit keine Jagdreisen möglich. So fiel bei mir die Hirschbrunft in Argentinien ins Wasser, und meine geplanten Jagdreisen nach Namibia und Kasachstan werde ich wohl auch

nicht antreten. Ich habe sie nicht abgesagt, sondern verschoben. Aber niemand weiß, in welcher Form Corona in den Jagdländern Afrikas und Asiens wüten wird. Die Gesundheitssysteme sind auf eine Epidemie in keiner Weise vorbereitet. Es ist völlig offen, ob wir wieder dorthin reisen können, bevor ein effektiver Impfschutz existiert. Jagdreisende sind robust, und erfahrungsgemäß werden wir wieder unterwegs sein, längst bevor die normalen Touristen dies wagen werden. Aber wann das sein wird, wissen wir derzeit nicht.

Die zweite Konsequenz ist eine Folge der ersten. Der Tourismus und mit ihm der Jagdtourismus sind zusammengebrochen. Millionen Menschen stehen plötzlich ohne Einnahmen da. Den Nationalparks und Wildreservaten fehlt das Geld, um ihre Wildhüter zu bezahlen. Armut und Hunger werden nicht nur die Fleischwilderei, sondern auch die Trophäenwilderei immens ansteigen lassen. Die Jagdfirmen, die bisher Millionen für den Wildschutz ausgegeben haben, stehen ebenfalls von einem Tag auf den anderen ohne Einnahmen da. Wir müssen das Schlimmste für unser geliebtes Wild befürchten.

Das völlig Absurde an dieser Krankheit, die die Welt bedroht, ist die Tatsache, dass ihre Ursache im Verzehr wilder Tiere liegt. Sie nahm ihren Anfang auf einem Markt in Wuhan, auf dem Wildtiere aller Art, lebendig und tot, roh und gekocht, legal und illegal, häufige und vom Aussterben bedrohte, verkauft werden. Märkte dieser Art gibt es in China zu Tausenden. Sie sind meist total unhygienisch, und die verkauften Tiere haben bei ihrem Tode Grausamkeiten hinter sich, die man sich gar nicht vorstellen will.

Ein alter Witz lautet, dass Chinesen alles essen, was vier Beine hat, außer Tischen; alles, was schwimmt, außer Schiffen und alles was fliegt, außer Flugzeugen. Man glaubt den Witz gern, wenn man weiß, dass auf solchen Märkten neben Schweinen, Hunden und Geflügel auch Ratten, Krokodile, Flughunde, Schlangen, Fledermäuse, Schleimkatzen und Schuppentiere angeboten werden. Vor allem die drei letzten Tierarten spielen offenbar eine Rolle in dem infektiösen Geschehen. Auch die SARS-Pandemie der Jahre 2002/2003, bei der weltweit 774 Menschen starben, stammte offenbar von einer dieser Tierarten in China.

Aktuell vermuten chinesische Wissenschaftler, dass Schuppentiere Zwischenwirt bei der Übertragung des Corona-Virus auf den Menschen waren. Das Erbgut der neuen Corona-Viren stimmt zu 99 % mit dem Erbgut entsprechender Viren bei Pangolinen überein, wie die von Hornschuppen geschützten kleinen Säugetiere auch heißen.

Die Entstehung der Seuche belastet die chinesische Regierung erheblich und bringt sie in Erklärungsnot. Dafür muss man sich vor Augen halten, dass Staatsbürger dieses Landes mit Billigung und Deckung ihrer Regierung seit Jahrzehnten Afrika seiner natürlichen Ressourcen berauben. Riesige Mengen an geschütztem Tropenholz, Elfenbein und Rhinohorn wurden geschmuggelt. Tausende Tonnen der Schuppen des Pangolins sowie Fleisch und Lebewesen fanden ihren Weg nach China. Dafür mussten Millionen Tiere ihr Leben lassen. Obgleich das Schuppentier überall streng geschützt ist, wurde es auf diese Weise zum weltweit am meisten gewilderten Säugetier. Die Organisation TRAFFIC hat vor wenigen Wochen eine empirische Studie zu diesem illegalen

Handel vorgelegt. Danach wurden allein von 2010 bis 2015 über 120 Tonnen Tierteile beschlagnahmt. Das entspricht geschätzt 50 000 bis 100 000 Tieren, die dafür getötet wurden. Auch in den vergangenen Monaten wurden sehr große Lieferungen vom Zoll in verschiedenen Ländern gefunden.

Ist es nicht zum Lachen, oder vielleicht eher zum Weinen, dass im 21. Jahrhundert die Bürger einer modernen Supermacht ohne Rücksicht auf Gesetze, Hygiene oder internationale Konventionen geschützte Tiere aller Art aufessen, sei es nur zum satt werden oder als Delikatesse. Hinzu kommt, dass auch die traditionelle chinesische Medizin Teile solcher Tiere in großen Mengen verwendet. Die bekanntesten Beispiele sind Tiger- und Löwenknochen oder das zu Pulver gemahlene Horn der Saiga-Antilope oder des Nashorns. Razzien in deutschen Asia-Shops haben verbotene Tier-Ingredienzien in Medizin- und Kosmetikprodukten aus China auch bei uns zutage gefördert. Neuerdings kommt es bei steigendem Wohlstand im Reich der Mitte in Mode, sich und seinen Gästen super-teure Tierprodukte, wie Nashornpulver für 60 Euro das Gramm, in Cocktails zu mischen, um zu zeigen, dass man sich das leisten kann.

Der Verbrauch an seltenen, oft vom Aussterben bedrohten Tieren, stieg in den vergangenen Jahren enorm. Denn in China wächst der Wohlstand, und jetzt kann sich auch die aufstrebende Mittelklasse solche Luxusprodukte leisten. Auf diese Weise ist China (plus Nachbarländer wie Vietnam und andere Staaten in der Region) seit Jahrzehnten dafür verantwortlich, dass in Afrika Nashörner, Elefanten, Löwen und eben auch Pangoline gewildert und ausgerottet werden.

Als ich 1987 zum Antrittsbesuch als Projektleiter für Wildschutz und Wilderei-Bekämpfung beim „Director of Wildlife“ in Dar es Salaam/Tansania vorsprach, da wurde ihm ein Telefonanruf durchgestellt. Nachdem er das Gespräch beendet hatte, sagte er, man habe ihm gerade gemeldet, dass an einer Straßensperre bei Morogoro ein chinesischer Diplomat mit einem Rhinoceros-Horn geschnappt worden sei. In den nachfolgenden Jahren waren es im-

mer in erster Linie Chinesen, die als Hehler und Exporteure auffielen. Die kleinen Wilderer im Dorf machten die Drecksarbeit und schossen die Elefanten und Nashörner tot oder sammelten die Schuppentiere und Reptilien ein. Beamte, Geschäftsleute und Politiker waren die Mittelsmänner. Die Waren gingen per Flugzeug oder Schiff nach Südostasien. Das meiste landete in China. Seitdem in den vergangenen 15 Jahren Chinesen in großen Scharen als Geschäftsleute, Händler oder Arbeiter nach Afrika gekommen sind (und einen neo-kolonialen Handelsaustausch begonnen haben) vervielfachten sich die Exporte der Schmuggelwaren.

Als ich Ende 2005 Tansania verließ, da hatten wir im 50 000 Quadratkilometer großen Selous-Wildreservat durch besseres Management, die Einbindung der lokalen Bevölkerung und robuste Wilderei-Bekämpfung die Zahl der Elefanten wieder von weniger als 30 000 auf über 70 000 Tiere hochgehievt. Acht Jahre später waren nur noch etwa 13 000 Dickhäuter übrig. Die Differenz musste sterben, damit das Elfenbein nach China geschmuggelt werden konnte. Dort wurde es dann ganz legal und offen eingeführt und gehandelt. Mindestens 100 Millionen Euro waren auf dem Weg vom afrikanischen Busch bis nach China verdient worden. In gleicher Zeit gingen eine Million Pangoline denselben Weg, um in China zu Heilmitteln verarbeitet oder einfach aufgegessen zu werden.

Keine Regierung, keine internationale Tierschutzorganisation brachte den Mut auf, die mächtige chinesische Regierung zu tadeln. In Peking merkte die Führung dann selbst, dass man auf diese Weise Gefahr lief, international an Reputation zu verlieren. Die bis dahin völlig legale Einfuhr in Afrika gewilderten und damit illegalen Elfenbeins wurde deshalb vor zwei Jahren verboten. Die Tierschützer lobten China über alle Maßen. Dabei hatte das Land nichts anderes getan als eine Selbstverständlichkeit, zu der man ohnehin durch internationale Konventionen verpflichtet war. Inzwischen geht der Handel fröhlich weiter, diesmal in der Form von Schmuggel.

Auch den Wildtiermarkt in Wuhan, von dem die Lungenkrankheit wohl ihren Ausgang nahm, hat man inzwischen geschlossen.



Schildkröten auf einem chinesischen Markt.

Ein Dekret zur allgemeinen Unterbindung des Handels mit wilden Tieren soll es auch geben. Wie wirksam das in dem Riesenreich mit tausenden solcher Märkte und 1,4 Milliarden Konsumenten ist, wissen wir nicht. Das Dekret soll vorübergehend gelten und Arzneimittel sind offenbar ohnehin ausgenommen.

Die chinesische Regierung hat auch in der Pandemie wieder bewiesen, dass sie ein Meister der Vertuschung ist und Transparenz nur als Fremdwort kennt. In der Vergangenheit hat die Regierung, die sich ansonsten in die privatesten Belange ihrer Bürger einmischt, die Einfuhr und den Handel mit den geschützten und in fremden Staaten geraubten Schuppentieren weitgehend ignoriert. Dabei waren die epidemiologischen Gefahren bekannt. Die chinesische Regierung wird sich auf Dauer schwertun, ihre politische Mitverantwortung für den Ausbruch der Corona-Pandemie unter den Teppich zu kehren.

Man kann nur hoffen, dass die Corona-Katastrophe der erste Schritt ist, um China zur Einsicht zu bewegen. Es kann doch nicht

sein, dass das Land weiterhin wie mit einem riesigen Staubsauger die natürlichen Ressourcen aus Afrika und anderen Erdteilen absaugt, darunter viele geschützte und vom Aussterben bedrohte Tierarten.

Die Tieraktivisten würden ihrem Ruf nicht gerecht, nutzten sie nicht auch das Problem des illegalen Konsums geschützter Wildarten für die Verbreitung ihrer ideologischen Agenda und die Spendenakquise. Konkret heißt das, man setzt sich für ein weltweites Verbot jeglichen Handels mit Wild und Wildfleisch ein. Dies würde Jagdtrophäen einschließen. Wie immer berücksichtigen die Aktivisten nicht, was solche Verbote für die betroffenen Menschen bedeuten. Wie immer outen die Aktivisten sich als echte Misanthropen. Um es auch vor dem Hintergrund der chinesischen Ausplünderung der Natur zu betonen: Die kontrollierte und nachhaltige Nutzung des Wildes ist sinnvoll und trägt zur Erhaltung vieler Tierarten bei. So gewonnenes Wildfleisch ist gesund und öko, auch in Afrika und China!

Ein amerikanischer Verein, der sich „Freunde der Serengeti“ nennt, stellt hingegen auf seiner Website fest, der Konsum von Wildfleisch berge Risiken. Wissenschaftlich sei bewiesen, dass Menschen, die Gnus, Warzenschweine und andere afrika-

nische Wildtiere verzehren würden, Gefahr liefen, sich lebensbedrohliche Krankheiten einzuhandeln.

Ich kann mich nach 13 Jahren Afrika, in denen ich Wildbret aller Art verzehrt habe, deshalb nur wundern, dass ich das so gut überstanden habe. Vielleicht habe ich aber auch nur ein Minimum an Hygiene beachtet und vorhandene Erreger durch Erhitzen abgetötet. Corona-Virus hin oder schmutzige Wildtiermärkte in China her – ich werde auch weiterhin nachhaltig erbeutetes Wildbret verzehren!

Wir Jäger sollten uns angesichts der Corona-Krise dafür einsetzen,

- dass jegliche illegale, nicht-nachhaltige und mit Tierquälerei verbundene Nutzung von Wildtieren unterbleibt,
- dass umgekehrt legale und nachhaltige, vor allem jagdliche, Nutzung gefördert wird, insbesondere wenn dies dem Erhalt des Wildes dient und der Bevölkerung vor Ort Nutzen bringt, und
- dass Ökosysteme erhalten bleiben und der Zerstörung der Lebensräume des Wildes Einhalt geboten wird, weil dies die Chancen des Überspringens von Krankheiten vom Wildtier auf den Menschen verringert.